



Theodor W. Adorno: Einführung in die Dialektik

Das Geschäft der intellektuellen Atomzertrümmerung

Er möchte reden, wie ihm der Schnabel gewachsen ist: Theodor W. Adornos im Sommersemester 1958 gehaltene Vorlesung „Einführung in die Dialektik“ liegt nunmehr als Band zwei der Nachgelassenen Schriften vor.

von

Stefan Müller-Doohm

Adorno, der von den Nazis Vertriebene, war mit einer skandalösen Verzögerung von fast acht Jahren 1957 endlich formell zum Ordinarius für Philosophie und Soziologie an der Universität Frankfurt ernannt worden. Seitdem ließ er seine am Dienstag- und Donnerstagnachmittag gehaltenen Vorlesungen per Tonband aufzeichnen, um sie für private Zwecke zu transkribieren. Dieser ungewöhnlichen Praxis ist es zu verdanken, dass auch die im Sommersemester 1958 gehaltene Vorlesung „Einführung in die Dialektik“ als Band zwei der Nachgelassenen Schriften nunmehr vorliegt.

So kann sich der Leser einen Eindruck verschaffen von der bildungspolitischen Mission Adornos, von der Faszination, die von diesem mittelgroßen Mann auf dem Podium ausging, dessen dunkle Augen lebhaft interessiert durch die Gläser der altmodisch anmutenden Hornbrille blitzen, als er seine Zuhörer anspricht: „Meine Damen und Herren, ich hatte versucht, Ihnen einen Vorgeschmack zu geben von der eigentlichen Schwierigkeit dialektischen Denkens, nämlich der, dass der Wahrheitsbegriff selber, den das dialektische Denken hat, kein statischer Wahrheitsbegriff ist.“

Trotz hohem Bekanntheitsgrad noch im kleinen Hörsaal

Für das Auditorium der Vorlesung, die in nuancierter Diktion auf der Grundlage weniger handschriftlicher Notizen vorgetragen wurde, genügte damals, wie sich Jürgen Habermas erinnert, der kleine Hörsaal. Dennoch hatte sich Adorno in der Rolle des öffentlichen

Intellektuellen schon einen Namen gemacht. Seinen immer größeren Bekanntheitsgrad nutzte er dazu, in Rundfunkvorträgen davor zu warnen, dass das Nachleben der nationalsozialistischen Mentalität in der Demokratie potentiell bedrohlicher sei als das Nachleben faschistischer Tendenzen gegen die Demokratie. Zugleich hält er auf Fachkongressen zwei vielbeachtete Vorträge über Aspekte der Hegelschen Philosophie und veröffentlicht bei Suhrkamp jene kultur- und literaturkritischen Essays, die das lesende Publikum mit der Gedankenwelt des Frankfurter Homme de lettres vertraut machen.

Das Kolleg im Sommersemester sollte auch eine Art Probelauf sein für die im November zu haltenden drei Vorträge an der Pariser Faculté des lettres et sciences humaines. Von seinen Erlebnissen in der Hauptstadt des neunzehnten Jahrhunderts, die für Adorno wie ein zweites Zuhause war, zeugen die im Feuilleton der F.A.Z. publizierten Betrachtungen über den französischen Impressionismus: „Im Jeu de Paume gekritzelt“.

Im „Medium des Begriffs“

Mit seiner Vorlesung, mit der er, wie er sagt, Funken schlagen will, nimmt Adorno ein Thema auf, das er zuletzt in der mit Max Horkheimer geschriebenen, 1947 publizierten „Dialektik der Aufklärung“ behandelt hatte. Der Akzent ist im Abstand von über einem Jahrzehnt ein ganz anderer. Adorno verknüpft in seiner facettenreichen Vorlesung zwei rote Fäden. Zum einen verfolgt er auf seine eigenwillige Weise systematisch die Frage, wie Dialektik als Methode erkenntniskritisch praktiziert werden kann. Zum anderen setzt er in den zwanzig Vorlesungen immer wieder die beiden Typen der idealistischen Dialektik Hegels und der materialistischen Dialektik von Marx in Beziehung. Adorno will zeigen, dass der dialektische Erkenntnisprozess im „Medium des Begriffs“ den Zwangscharakter der sich geschichtlich in Widersprüchen bewegenden Gesellschaft zum Ausdruck bringt.

Das Prozesshafte der dialektischen Erkenntnis ist Adorno zufolge einer Wahrheit angemessen, der prinzipiell ein „Zeitkern“ eigen sei - ein Gedanke, den er von Walter Benjamin übernimmt. Adorno, Feind ursprungsphilosophischen Denkens beziehungsweise einer ersten Philosophie, verwirft die gängigen wahrheitstheoretischen Konzepte wie die Korrespondenz-, die Kohärenz- und Evidenztheorie. Er setzt ganz auf Dialektik, weil sie die Philosophie der universalen Vermittlung alles Besonderen durch das Allgemeine sei. Sowenig wie dialektisches Denken nach dem Schema von These und Antithese in der Synthese seinen Endpunkt finde, so sehr sei Wahrheit etwas Prozesshaftes, sie bestehe in der kritischen Bewegung selbst.

Die Triebkraft dialektischen Denkens

Diese verdanke sich jener Triebkraft des dialektischen Denkens, „den Gedanken an die Stelle zu treiben, an der (er) seiner eigenen Falschheit inne wird und dadurch über sich selbst hinaustreibt“. Maßstab dieser immanenten Kritik ist das, was die Phänomene „von sich aus zu sein beanspruchen“. Auch wenn Adorno diese Formulierung für sein Programm, alles Verdinglichte mittels Dialektik aufzulösen, an unzähligen Stellen verwendet, so bleibt dieser Gedanke doch unklar. Was genau meint „die Sache selbst und das sich ihr Überlassen“ über die viel beschworene unreglementierte Erfahrung hinaus? Und wie gelangt man zu dieser einzigartigen Erfahrung?

Wer sich auf die gedruckte Fassung der Vorlesungen einlässt, erfährt etwas über Adornos ganz persönliche und erstaunlich breite Vorstellung von Dialektik. Er entwickelt sie zwar in Auseinandersetzung mit Kant, Hegel und Marx, aber es ist immer Adorno selbst, der hier spricht. Er packt „den Stier bei den Hörnern“, so seine eigenen Worte, auch wenn er kommentierend und interpretierend die Klassiker der Philosophie zitiert, was er hier ausgiebig tut. Wer Vorlesung für Vorlesung verfolgt, wird sich jedoch alsbald wundern, was Dialektik, für die Adorno im zwölften Kolleg das Bild der „intellektuellen Atomzertrümmerung“ bemüht, nicht alles ist: Wo ist der Boden dieses Fasses, in das so Verschiedenes passt wie die Unterscheidung von Wesen und Erscheinung, die Spannung von Allgemeinem und Besonderem, der Zweifel an der Faktizität, die Alternative zum Systemdenken und zur Subsumtionslogik?

Nichts weniger als den Lebensnerv der Dialektik treffen

Adorno fordert seine Zuhörer intellektuell durchaus heraus, wenn er in den Vorlesungen grundlegende Motive sowohl seines philosophischen als auch seines gesellschaftstheoretischen Denkens versammelt und wie geheime Schätze ausbreitet. Jede einzelne Vorlesung kann als ein Versuch verstanden werden, den Lebensnerv der Dialektik zu treffen, von der Adorno überzeugt ist, dass sie „eine Art Quadratur des Zirkels verspricht“. Zum Lebensnerv gehört auch die sprachliche Ausdrucksweise. Sie ist in der freien Rede weniger komplex als dann im Hauptwerk der Negativen Dialektik, die erst acht Jahre später erscheinen wird, ein Buch, dessen geschichtsphilosophisch grundierter Negativismus im Vergleich zur im Duktus eher nüchternen Vorlesung um mehrere Töne schwärzer erscheint.

Die Vorlesungen sind ein Dokument dafür, wie es Adorno gelingt, sein Auditorium trotz komplizierter Ausführungen etwa über Genesis und Geltung oder über den Zwangscharakter der Logik bei Laune zu halten. Er vergewissert sich der Aufmerksamkeit seiner Zuhörer, indem er kein Blatt vor den Mund nimmt, wenn es darum geht, seine eigene Position etwa gegen den dogmatischen Parteimarxismus eines Lukács, den Rationalismus eines Descartes oder den Positivismus ins rechte Licht zu rücken.

Wem nichts einfällt, bleibt lieber dumm

Nach seiner Maxime, zu reden wie einem der Schnabel gewachsen ist, verhält sich Adorno auch in den Fällen, in denen er Ansichten und Deutungen nach dem Muster der „Minima Moralia“ zum besten gibt: „Wenn einem Menschen nichts einfällt, pflegt er im allgemeinen eben dumm zu sein, das heißt, dann hat er keine Beziehung zu seinem Gegenstand, und eine sogenannte bloß logische Intelligenz, die das mit dem Moment des Einfalls im allgemeinen bezeichnete Moment nicht in sich enthält, ist im Grunde eine Art von Intelligenz, die bloß um sich selber kreist, ohne dass sie zu der Sache überhaupt eine Beziehung hat.“

So bezeugen die Vorlesungen auch das Moment des Apodiktischen in Adornos Lehrpraxis, etwa wenn er in den Raum stellt, dass Kern der Dialektik sei, kein Rezept ihres Gebrauchs zu liefern, sondern „eben der Versuch, die Wahrheit sich selber bezeichnen zu lassen“. Wie man sich das vorzustellen hat, lässt er freilich im Ungefähren, obwohl sein Bemühen unverkennbar ist, immer wieder neue, variierende Anläufe zur Erklärung der dialektischen Methode zu

machen. Es bleibt bei der Aufforderung an seine Zuhörer, dialektisches Denken im Spannungsfeld von Widersprüchen mitzudenken.

Die Einführung in die Dialektik als bestimmte Negation, die dem zerrissenen Zustand der Welt angemessen ist, hat den Lyriker Hans Magnus Enzensberger inspiriert, ein Adorno gewidmetes Gedicht mit dem Titel „schwierige arbeit“ zu schreiben: „geduldig/ festhalten den schmerz der Negation/ (...) geduldig/ jeden Gedanken wenden der seine Rückseite verbirgt“. Die Veröffentlichung des vollständigen Gedichts in der Festschrift aus Anlass des 60. Geburtstages von Adorno ist ein Zeugnis dafür, welche Wirkung er in der doppelten Rolle des akademischen Lehrers wie des Sozialkritikers und Aufklärers im Nachkriegsdeutschland hatte.

Theodor W. Adorno: „Einführung in die Dialektik“. Herausgegeben von Christoph Ziermann. Nachgelassene Schriften, Vorlesungen, Band 2. Suhrkamp Verlag, Berlin 2010. 438 S., geb., 43,90 Euro

aus: Faz-net 28.11. 2010